

## In einer Holzkiste von Zürich in die Wüste Gobi

### 18 Przewalskipferde warten im Tierpark Langenberg auf ihre Auswilderung

Wenn Igor wüsste. Zusammen mit 17 Artgenossen fliegt der Przewalski-Hengst demnächst in die Mongolei. Ein Flugzeug bringt die Tiere – jedes verpackt in einer grossen Holzkiste – nach Ulaanbaatar, der mongolischen Hauptstadt. Von dort geht die Reise weiter mit drei kleineren Flugzeugen, bis an den Rand der Wüste Gobi.

Der Wildpark Langenberg der Stadt Zürich ist die Sammel- und Angewöhnungsstation für Przewalskis aus verschiedenen europäischen Zoos. Im Laufe des Jahres kamen Tiere aus Österreich, Deutschland, Holland, Frankreich und England hierher. Aus der Schweiz sind neben Igor noch zwei oder drei Stuten aus dem Wildpark Bruderhaus in Winterthur dabei. In einem drei Hektaren grossen Gehege werden die Tiere in Zürich auf ihr Leben in der Freiheit vorbereitet.

#### Fleisch für Räuberbanden

Seit 1996 organisiert Christian Stauffer, wissenschaftlicher Leiter des Wildparks Langenberg, zusammen mit anderen Fachleuten regelmässig Wildpferd-Transporte aus der Schweiz in die Mongolei. Statt von Przewalskipferden spricht er lieber von «Tachis»; so nennen die Mongolen die Tiere.

Tachis sind in der freien Wildbahn ausgestorben. Erst 1881 für die Wissenschaft entdeckt, war ihr Bestand bereits damals stark geschwächt. Sie wurden aus ihrem Lebensraum zusehends verdrängt, und später war wohl die direkte Verfolgung für ihr Aussterben entscheidend. Kasachische Räuberbanden, die im Zweiten Weltkrieg die Region als Rückzugsgebiet benutzten, ernährten sich vorwiegend von ihrem Fleisch. Nach dem Krieg gab es gerade mal noch 31 Individuen in Menschen-

obhut, davon waren noch neun Tiere zuchtfähig. Sie bildeten – zusammen mit einer 1947 gefangenen Stute – die schmale Basis für die Zucht. Seit den siebziger Jahren haben sich die Tachis in Zoos und Wildparks stark vermehrt. Auf anderthalbtausend schätzt Christian Stauffer heute ihre Zahl weltweit. Der genetische Flaschenhals ist eine Tatsache, die man nicht ändern kann. Mit verschiedenen Erhaltungszuchtprogrammen sorgen die Fachleute immerhin dafür, dass nicht noch mehr genetisches Material verlorengeht.

Das Przewalskipferd ist die einzige heute noch lebende Unterart des einst weitverbreiteten Wildpferdes. Höhlenmalereien deuten darauf hin, dass das Wildpferd bereits vor 20 000 Jahren für die damaligen Menschen als Jagdbeutetier eine grosse Bedeutung hatte. Domestiziert wurde es erst vor etwa 7000 Jahren. Przewalskipferde lassen sich trotz unterschiedlichem Chromosomensatz mit Hauspferden kreuzen.

Im Wildpark Langenberg werden seit 1987 Wildpferde gehalten. Die Tiere stammen von der Werner-Stamm-Stiftung in Oberwil (BL), welche seit 1970 eine Zucht aufgebaut hatte. Langenberg ist dem europäischen Erhaltungszuchtprogramm angeschlossen und beteiligt sich am gross angelegten Auswilderungsprojekt im Südwesten der Mongolei. Dort, wo 1968 das letzte freilebende Tachi gesichtet worden war, sollen die Ahnen unserer Hauspferde wieder angesiedelt werden.

Damit man weiss, wo sich die Tiere aufhalten werden, wird in jeder Gruppe eine Stute mit einem Satellitensender versehen. Igor wird kein Senderhalsband kriegen. Hengste leben zu riskant. Als Chef in der Gruppe laufen



Noch ist ihre Weide grün – Przewalskipferde in der Schweiz. (Michele Limina/Keystone)

sie Gefahr, unverhofft von einem Konkurrenten verjagt zu werden. Stuten hingegen bleiben ihr Leben lang in derselben Gruppe.

Doch so weit ist es noch nicht. In der Mongolei werden die Pferde vorerst in Halbfreiheit entlassen. Ein Jahr lang werden sie in einem Angewöhnungsgehege leben. Dies hauptsächlich aus dem Grund, dass sie medizinisch betreut werden können. «Jeweils im April kommt es zu einem intensiven Zeckenbefall», weiss Christian Stauffer. Die Zecken würden Piroplasmen übertragen: Einzeller, die vom harten Winter geschwächte Pferde töten können. Ist der Zeckenbefall vorbei und sind die Tiere behandelt, werden die Gatter geöffnet.

Ein Honigschlecken ist das Leben in Freiheit aber nicht. Die Bedingungen

sind hart. Die drei Haremsgruppen und die Hengstgruppe, die heute schon durch die Wüste Gobi streifen, zahlten bereits ihren Tribut. Den Jahrhundertwinter 2000/2001 überlebte ein Drittel der Tiere nicht.

#### Verhättschelt im Zoo?

Sind sie durch die Zoohaltung allzu sehr verhättschelt worden? «Daran lag es wohl nicht», sagt Christian Stauffer. Der Winter sei extrem kalt gewesen. Von den Hauspferden im Gebiet seien sogar achtzig Prozent gestorben. Die Tachis hätten sich durch Kontakte mit Hauspferden mit Druse (*Streptococcus equi*) infiziert. Dadurch zusätzlich geschwächt, fielen einige von ihnen Wölfen zum Opfer. Im letzten Winter gab es dann keine Todesfälle mehr zu beklagen.

Finanziert wird das Auswilderungsprojekt von der International Takhi Group (<http://www.takhi.org>). Das ist ein Verein, der von Stiftungen, Zoos und Einzelpersonen getragen wird. Bisher wurden neben den Betreuungskosten in der Mongolei auch die Transportkosten vollständig übernommen. Heuer bezahlt erstmals jeder Zoo für seine abgegebenen Tiere. «Wir wollen damit signalisieren, dass Artenschutz eben nicht gratis ist», sagt Christian Stauffer.

Das Fangsystem im Zürcher Gehege ist eingerichtet, die 18 Holzkisten stehen bereit. «Bis alle Tiere gefangen und verladen sind, wird es dauern». Christian Stauffer hat deswegen schon ein paarmal schlecht geschlafen. Nur Igor ahnt noch nichts von seiner Zukunft. *Hans-Martin Bürki-Spycher*